

Die österreichische Almwirtschaft im Wandel der Zeit

W. HEIN

Vor einigen Monaten kam im Rundfunk die Meldung, daß infolge anhaltender Schneefälle in Tibet 100.000 Stück Vieh zugrundegegangen sind. Das Tibetische Hochplateau (Tschang-Tang) mit Siedlungshöhen zwischen 4.200 und 4.800 m, mit 8 Monaten Dauerfrost, einer Haustiergattung (Jak), die fünffach genutzt wird, mit einer Vegetation, die 12 Monate von Schafen tief verbissen wird, kann sogar ohne Heuwerbung Mensch und Tier Überlebenschancen bieten! Voraussetzung ist, daß es im Winter nicht schneit und die Jaks deshalb mit ihrer Zunge die abgebrochenen, dünnen Stengel auflecken oder in extremsten Hochlagen von Schafen verschmähte Gräser auffinden.

Diese Anpassungsleistung von Vegetation, Tier und Mensch ist einzigartig. Manche nehmen an, daß die Impulse zur Nutzung der extremen Hochlagen von Tibet über Persien und Anatolien bis zu uns gedrungen sind und deshalb in den Alpen die Nutzung der baumfreien Hochregion noch vor der Besiedlung der versumpften Täler begonnen hat (asiatische Wanderhirten-Theorie).

Die erst spätere Nutzung unserer Bergtäler, ausgehend von den Schwemmkegeln der Wildbäche, ist bekannt. An die Rodung der steileren Hänge und der Almen im Waldgürtel im Hochmittelalter erinnern die Erlenfluren und Fichtenanflüge an den steileren Talflanken etwa der Tauerntäler. Der Höhepunkt dieser Rückzugsbewegung war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erreicht (Liberalisierung, Bauernlegen).

Die Schwierigkeiten dieser uralten Nutzungsform zur Ermöglichung des Aufenthaltes des Menschen im Gebirge eskalierten damals derart, daß in der Folge die Almschutzgesetze in den Bundesländern entstanden, für Meliorationen bis zu 65 % Zuschuß vom Staat kam und mehrtägige Almwanderkurse zur Schulung des Bauernstandes veranstaltet wurden. Ein zeitgenössisches Zitat über diese Bemühungen (Ministerialrat Kober):

Es liegen Schätze auf den Bergen, auf den grünen Hängen des Urgebirges und zwischen den nackten Felsen, Gesteins- und Trümmerfeldern des Kalkes; auf weltentrückten Karen wächst nahrhaftes, würziges Gras und der Alpenbauer kann es über heute oder morgen in Milch und Fleisch umsetzen, in Dinge, die für Österreich so wertvoll sind, wie Kohle und Eisen. Die Nutzbarmachung der Alpen ist daher eine der wichtigsten volkswirtschaftlichen Aufgaben des Vaterlandes.

Die nachfolgenden, schweren Zeiten haben diese Bemühungen nicht gerade gefördert. Mich hat es immer wieder überrascht beim Verwenden der Zahlen der Almstatistik 1950/52, daß deren Auftriebswerte nicht eine Art goldene Zeit repräsentieren, sondern mit Vorbehalt zu betrachten sind, wenn man sie als Grundlage eines ausgewogenen Almbestandes heranziehen will. Dabei wäre es so wichtig, eine solche Basis zu besitzen, um Vorhaltungen über einen aus Gewinnsucht überhöhten Almauftrieb widerlegen zu können.

Der zweite Anlauf zur Erzeugung eines positiven Almbewußtseins ist gekennzeichnet durch die Gründung der Almwirtschaftsvereine in den Ländern und dem Erscheinen mehrerer Lehrbücher über eine moderne Almbewirtschaftung (Schneiter, Pascher, Leidenfrost, Kirchner). Diese mit großem didaktischen Eifer vorgetragenen Lehren haben alle Agrartechniker dieser Zeit geprägt und diese haben das damals gängige Bild einer zeitgemäßen Almwirtschaft an die immer für Hilfen von außen aufgeschlossenen Bergbauern vermittelt: Die gängigsten Thesen dieser Aufbruchzeit lauteten: Die wirksamste Almverbesserung ist die Ertragssteigerung insbesondere durch Handelsdünger ("500 kg Vollkorn je ha"), Ordnung von Wald und Weide (das heutige Forstgesetz gab es noch nicht), Weidewechsel durch Koppelleinteilung und etwas später lautete die Devise: Der kostbarste Almgrund ist die Wegtrasse. Hunderte Laufmeter einfachen Erdwe-

ges wurde von einer Schubraupe täglich erzeugt, deren Besitzer sich vielleicht nach 2 oder 3 Vorhaben nach der Regel Umsatz = Einkommen einen neuen Mercedes erwarb.

Technisierung, Rationalisierung und Chemisierung waren die neuen Formeln. Erlenbestände wurden, auf Anraten der Förderungsstellen, mit Lignopur in Diesellösung bespritzt. Gegen den Adlerfarn wurde 5maliges, aufeinanderfolgendes Abmähen als "Ei des Kolumbus" verkauft. Zur Reparatur von schadhafte Dächern war nur das Billigste gut genug, etwa Wellblech. Die Kühe sollten ruhig im Tal bleiben, der Handelsdünger auf den Feldern macht's möglich. Steil- und Hochlagen sind unrentabel und werden am besten aufgeforstet, sogar LWK-Präsidenten verkauften ihre Hochalmen an Industrielle aus dem Nachbarland. Schipisten im Hochalmbereich werden durch völlige Zerstörung der natürlichen Landschaftsausprägung erzeugt und sind nur durch äußerst aufwendige Verfahren von ihrem Mondlandschafts-Look zu heilen.

Das an den Auftriebszahlen meßbare Vertrauen in die Werte der Almbewirtschaftung war inzwischen bei den Rindern von 372.000 auf 311.000 Stück, bei den Schafen von 243.000 auf 102.000 Stück zurückgegangen, die bewirtschafteten Almen von 10.800 auf 9.300 (Vergleich Almstatistik 1952/74). Mir ist ein KAD bekannt, der meinte, die Almfachleute wären befangen, wenn sie an die Zukunft der Almnutzung glaubten. Vom Agrarlandesrat in die Finanzabteilung gesandt, um die Sinnhaftigkeit der eben beschlossenen Alpnungsprämie des Landes zu begründen, mußte ich mit folgender Belehrung wieder abziehen: "Herr Ingenieur, in 10 Jahren ist dort oben niemand mehr." Schließlich waren inzwischen aus Frankreich die Massenhöhenflucht und die Schidörfer in der Hochregion bekannt geworden. Doch gerade diese, von Vorarlberg als ersten Bundesland ca. 1970 eingeführte Prämie, quasi der Pionier der heute selbstverständli-

Autor: HR Dipl.-Ing. Wolfgang HEIN, Amt der Salzburger Landesregierung, Postfach 527, A-5010 SALZBURG

chen Leistungsabgeltungen über das ÖPUL, bewirkte einen Bewußtseinswandel, der mit der geringen Höhe der Prämie (in Salzburg 20,- S je Jungrind) eigentlich nicht übereinstimmt. Die Lehre daraus ist, daß die Signalwirkung öffentlicher Steuerungsmechanismen recht positiv eingeschätzt werden kann.

Als nächster Abschnitt zu nennen ist das Auftreten des Naturschutzes: Anfangs von sogenannten Spinnern radikal vorgebracht ("Rindviehhorden verwüsten die Almen"), hat dieser doch ein Ende etwa des wilden Wegbaues gebracht. Die oft heftigen Diskussionen mündeten nach ca. 10 Jahren in vielen, vom Konsens getragenen Vorgangsweisen, wie etwa die Benennung der Außenzone des Nationalparks Hohe Tauern als "Förderzone" (Verdoppelung der Beihilfen für Weg- und Gebäudeerrichtung, sowie der Alpengprämie). Oder die Erarbeitung eines Formblattes, nach dem das Förderungsorgan einen Wegbau von sich auch nach Naturschutzkriterien darstellt, ein vorher undenkbarer Vertrauensvorschuß. Das war natürlich nicht ohne massive Gegenwehr zu erreichen. Ein Ereignis aus dieser Anfangszeit: Als eine prominente Ökologengruppe das Erlebnis eines unberührten Tales genießen wollte und statt dessen die Qualen eines geförderten und genehmigten Almwegbaues erdulden mußte, stand gleich darauf in den SN "Bauskandal im Tal der Geier". Da objektiv nichts zu skandalisieren war, wurde dem Hauptinteressenten (Kuhalm mit Sennerei) durch Drohungen über eine Baueinstellung die Äußerung abgerungen, daß auch ein Karrenweg genügt hätte - wir Technokraten wollten also nur Subventionen verbrauchen und Baufirmen beschäftigen.

Anläßlich dieser Diskussionen ist auch die Frage aufgetaucht, was denn als zeitgemäße Almwirtschaft zu betrachten sei. Dieser Ausdruck findet sich nämlich für die erlaubten Tätigkeiten in der Kernzone des Salzburger Teiles des NPHT. Von gewissen Kreisen bewußt in Frage gestellt, wurde die Agrarabteilung beauftragt eine Interpretation zu liefern, die folgendermaßen aufgebaut wurde (Zeitpunkt 1990): Es ist auf die jeweilige Entwicklung in der Landwirtschaft und die volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen Rücksicht zu nehmen, um eine

optimale Landschaftspflege durch den Bewirtschafter sicherzustellen. Die aktuelle Neuorientierung soll den Zwang zu hohem Produktionsmitteleinsatz abbauen und Umweltbelastungen vermeiden.

Wie läßt sich nun die aktuelle Situation darstellen:

Der Bergbauer erfährt allgemein wieder eine hohe Wertschätzung, das bäuerliche Selbstverständnis ist wieder gestiegen. Eine Tageszeitung hat vor einigen Jahren (EU-Beitrittsdiskussion) festgestellt: Eine Regierung, die sich jetzt nicht um das Wohl der Bauern kümmert, bekommt den Zorn der Massen zu spüren. Gebäude aus herkömmlichen Material sind wieder in, neue Schindeldächer für bestehende Almgebäude sind in Salzburg ein Hit im 5b-Programm. Die Vorzüge der alten, angepaßten Haustierrassen werden wieder beachtet. Nicht nur Milchmenge und Kälber-Verkaufserlös zählen, auch Nutzungsdauer, Gesundheit, Vitalität oder Widerstandsfähigkeit gegen ungünstige Bedingungen haben wieder entsprechendes Gewicht. Die Pinzgauer Rinderrasse, weltweit anerkannt und etwa in Bolivien in Höhen über 4000 m im Einsatz, war durch Einkreuzungen im Reinzuchtbestand gefährdet, sodaß diese jetzt im ÖPUL bei der Haltung und Aufzucht gefährdeter Tierrassen gefördert werden kann. Ein Bauer, der seine Alm ganz nahe am Großglockner (Käferal) mit seinen Pinzgauern betreibt: "Vor Weihnachten fragen sie mich: "Hast net a Kaibl für mi?" Ein kleiner Seitenblick auf die französische Almwirtschaft, deren Problematik schon angezogen wurde: Bei der letzten internationalen Almwirtschaftstagung vor 10 Jahren bekamen wir ein Schizentrum zu Gesicht, bei dem Folgendes eingetreten war: Zur Pflege des weitläufigen alpinen Grünlandes wurde wieder ein Gemeinschaftsstall eingerichtet für über 100 Milchkühe, der erzeugte Käse wird oben verkauft. Basis dafür ist eine gezielte Förderung "unmoderner" kleinwüchsiger, herkömmlicher Rinderrassen, deren Milch von den Inhaltsstoffen her bestens geeignet ist für die Erzeugung des bekannten Beaufort-Käses. Die Tiere lassen sich auch sehr gut nach Afrika exportieren. Eine gemäßigte Extensivierung und die Minimierung des Aufwandes sind inzwischen Leitbilder gewor-

den. Gleichzeitig mußte im Gegenzug die Abgeltung der Pflegeleistung durch die Öffentlichkeit entsprechend verstärkt werden. Die Biowelle hat deshalb und infolge der natürlichen Haltungsbedingungen im alpinen Raum großen Zulauf erhalten. GROIER hat 1993 bei einer Veranstaltung gesagt, seiner Meinung nach sei der Weiterbestand der Berglandschaft nur durch eine möglichst flächendeckende, biologische Wirtschaftsweise gewährleistet, damals noch von uns als kühner Gedanke qualifiziert.

Versuch eines Ausblickes

❶ Es gibt ein ständiges Auf und Ab in der Almwirtschaft, das den volkswirtschaftlichen Rahmenbedingungen folgt. Wie beim Klima ist dies nicht über größere Zeitspannen vorhersehbar.

❷ Die Zeit des "plünderungsbedingten" Überschusses geht zu Ende, es ist eine langfristige Entwicklung zur Verknappung anzunehmen (WOHLMEYER). Die Erhaltung unserer Produktionsreserven ist also nicht nur unter dem Aspekt der ökologischen Stabilität sinnvoll.

❸ Die Weidewirtschaft hat weltweit in fast allen dafür geeigneten Gebieten einen hohen Stellenwert. Nicht nur in der genannten, extremen Form wie in Tibet, sondern auch in gemäßigteren Spielarten, kombiniert mit Ackerbau, wie etwa in Anatolien, in Marokko oder in Peru. Weiters gibt es relativ intensive Formen dort, wo das Gewinnstreben der weißen Rasse dominiert: In Neuseeland, Australien oder Argentinien wird in großen Einheiten diese weltweit so erfolgreiche Sparte betrieben, da das Vieh sich das Futter selbst sucht. Der Erfolg etwa der Argentinier, die aus 10.000 km Entfernung in unseren Großstädten ihre Steakhouses betreiben, ist eigentlich für unsere Region etwas beschämend in Anbetracht der Fleischqualität unserer herkömmlichen Rinderrassen.

❹ Unsere tradierten Bewirtschaftungsweisen kommen der heute geforderten Produktqualität, Tiergerechtigkeit und Herkunftssicherheit sehr entgegen. Das Interesse an biologisch erzeugten Nahrungsmitteln ist wider Erwarten im Steigen, wie das Beispiel "ja natürlich" mit Biomilch aus Salzburg beweist.

❺ Es handelt sich daher nicht um ein künstliches Aufrechterhalten eines über-

kommenen Wirtschaftszweiges, die Almnutzung stellt vielmehr eine Zukunftsinvestition von volkswirtschaftlicher Bedeutung dar.

Besonders sind es die immer außer Frage stehenden Grundwerte wie billige und

gesunde Aufzucht, Konditionsgewinn und Verlängerung der Nutzungsdauer neben den volkswirtschaftlichen Funktionen wie Offenhaltung der Landschaft und Beistellung von Flächen für den Fremdenverkehr.

Es wäre daher hoch an der Zeit, daß die Bauern Vertrauen in ihre Mehrfachbedeutung bekommen und insbesondere auch ihre Funktionäre, das Honorieren der Landschaftspflege nicht als das Empfangen von Almosen abtun.

